

Schule wohin? [Fortsetzung]

Autor(en): **Bischler, H.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Erziehungs-Rundschau : Organ für das öffentliche und private Bildungswesen der Schweiz = Revue suisse d'éducation : organe de l'enseignement et de l'éducation publics et privés en Suisse**

Band (Jahr): **56 (1983)**

Heft [4]

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-852238>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Schule wohin?

von H. Bischler, Hölstein

(Fortsetzung von Nr. 3)

6. Schule als Organismus

a) Öffentlichkeit

Die unter 1. angeführten Gründe für die Notwendigkeit einer Schulerneuerung stellen klar, dass unter keinen Umständen eine Schule für Privilegierte entstehen darf! Eine Pestalozzi-Schule muss deshalb *konfessionell und politisch neutral* sein. *Alle Kinder* sollen darin aufgenommen werden, wie es heute in der Staatsschule üblich ist.

Die Frage, wie weit und auf welche Art Kinder, die heute einer Sonderschulung zugeführt werden, an einer Pestalozzi-Schule mitgenommen werden können, wird erst die Erfahrung zeigen. Auf keinen Fall darf sie zu einer Art Auffangbecken für Kinder mit besonderen Schwierigkeiten werden.

Um der Schule das Gepräge einer *Quartierschule* zu geben, werden zunächst alle Eltern aus dem unmittelbaren Einzugsgebiet der Pestalozzi-Schule eingeladen und über deren Anliegen orientiert. Selbstverständlich sind sie nun frei, ihr Kind an dieser oder an der konventionellen Schule anzumelden. Danach können Eltern ausserhalb des abgegrenzten Einzugsgebietes, welche besonders an einer Pestalozzi-Schule interessiert sind, berücksichtigt werden.

b) Grösse

Um möglichst viel Geborgenheit und familiären Charakter zu erreichen, sollte die Schule langsam wachsen (Beginn nur mit einer ersten Klasse und evtl. einem Kindergarten). Im Endstadium sollte sie nicht mehr als 300 Schüler umfassen. Anstelle einer gross angelegten Organisation muss ein in sich lebendiger, autonomer Organismus treten.

c) Selbstbestimmung, Entscheidungsfreiheit

Alle *wichtigen Entscheide* sollten von den an der Schule *direkt beteiligten Eltern – Lehrern – Schülern* selbst getroffen werden. Diese Voraussetzung ist für die Bezugsfindung der Heranwachsenden bedeutungsvoll, weil alle Bestimmungen die von aussen gegen den Willen der Eltern, Lehrer oder Schüler getroffen werden, anonym bleiben und deshalb ohne Engagement ausgeführt werden. Ein obligatorisches Lehrmittel, das dem Lehrer im Grunde widerstrebt, kann dieser höchstens als Beamter verwenden. Das wichtigste für die Bezugsfindung des Schülers ist jedoch die *Überzeugungskraft und Begeisterung* des Lehrers. Alles, was er nicht mit Überzeugung bringt, verhindert beim Schüler eine echte Begeisterung für den Unterricht. Dabei kann sich das Kind nur entwickeln, wenn es den Stoff wirklich tief, mit Gemüt und Verstand aufgenommen hat. Hier liegt im pädagogischen Geschehen ein Keim für die echte Bezugsfindung des Menschen zu seinem Mitmenschen, zur Um- und Arbeitswelt. Das *Prinzip der Freiheit* ist das Lebenselement allen Unterrichts.

d) Pluralistische Gesellschaft – pluralistische Schule

Das heisst aber, dass Schule erst spielt, wenn sich Gleichgesinnte zusammenschliessen und ihre gemeinsame Auffassung realisieren. Das Anpassen an einen Durchschnitt bringt die heutige Schule um die wertvollsten Anre-

gungen. Zu demselben Schluss kam eine Arbeitsgruppe aus führenden Erziehungsfachleuten, welche – ausgehend von einer breit angelegten Vernehmlassung – «Zielvorstellungen im Erziehungswesen des Kantons Basel-land» ausarbeitete. Darin wird unserer pluralistischen Gesellschaft eine pluralistische Schule zugeordnet.¹ Das heisst, Eltern und Lehrer sollten die Möglichkeit haben, die ihnen entsprechende Schule zu wählen.

e) Elternmitarbeit heute

Oft wird über das mangelnde Interesse der Eltern an der Schule geklagt. Viele interessieren sich bei den heutigen Verhältnissen vor allem für Noten und die Art der weiterführenden Schulen (Real-, Sekundarschule, Gymnasium). Bedenken wir doch einmal, wie ausgeklügelt und festgelegt unser System heute ist und wie wenig Mitgestaltung und Entscheidungsfreiheit den Eltern tatsächlich bleibt. Das Kind wird diesem oder jenem Lehrer zugeteilt, obwohl dessen Auffassung von Erziehung derjenigen der Eltern vielleicht widerspricht. Das Kind muss dieses bestimmte Programm absolvieren. Wo bleibt hier die Möglichkeit der Eltern, sich zu engagieren?

f) Möglichkeiten der Elternmitarbeit beim eigenen Kind und in der Klasse

Schon das blosse Angebot einer Auswahlmöglichkeit veranlasst die Eltern, sich mit der Schule auseinanderzusetzen, ihre Vor- und Nachteile zu hinterfragen.

Nach J. H. Pestalozzis ursprünglicher Auffassung sollte ausschliesslich die Familie der Ort der Schule sein. Tatsächlich nehmen heute in Amerika Tausende von Eltern ihre Kinder aus der Public School, um sie zu Hause selbst zu unterrichten.² Wen wundert, dass viele von ihnen überfordert sind. Diese Erfahrung machte seinerzeit auch Pestalozzi, weshalb er sich schliesslich für eine öffentliche Schule einsetzte. Im Bestreben, Schule und Familie wieder mehr zu vereinigen, schlagen wir vor, dass die Eltern nach Absprache mit dem Lehrer am Unterricht teilnehmen, ihr Kind beobachten und ihm nötigenfalls direkt helfen können. Weshalb sollten einzelne Eltern nicht sogar für die ganze Klasse aktiv werden? Neuere Erkenntnisse, welche den Erfahrungsraum der Schule dem Leben öffnen (Hartmut von Hentik) zeigen Wege, wie dem Unterricht das riesige Spektrum der Elterntätigkeit in Beruf und Hobby geöffnet werden kann (vgl. 4g). Nicht nur draussen im Arbeitsbereich der Väter und Mütter soll der Schüler vom Leben lernen können, viele Eltern vermögen aus ihrer Erfahrung wertvolles Wissensgut in die Schule hineinzutragen. Eine Mutter, die Musikerin ist, könnte eine Gruppe zur Einstudierung eines Flötenstückes übernehmen, während der Lehrer mit einer andern Gruppe sprachlich arbeitet. Der Flugmodellspezialist, der Strahler, der Numismatiker und der Gärtner... sie alle haben eine Fülle lebensnahen Wissens und Anschauungsmaterials. Es wäre schade, wenn diese «Schätze» nicht eingesetzt werden könnten. Die pädagogische Verantwortung liegt selbstverständlich nach wie vor beim Lehrer. Er wird, wo nötig, methodisch die fehlenden Brücken schlagen. Vor allem wird er selber auf diesem Weg viel dazu-

¹ «Entwicklung des Bildungswesens im Kanton Baselland» Liestal, Februar 1976.

² Vgl. Die Zeit, 4. 7. 1980 «Schule – nein danke!» von Ruth Dirx.

lernen und den Zusammenhang mit dem Leben nicht verlieren. Eine solche Öffnung der Schule führt ganz natürlich zu einer Zusammenarbeit und schliesslich zu einer Befreundung zwischen Schule und Elternhaus.

g) *Rückwirkung auf die Familie*

Eine solche Verbindung wäre nicht nur eine Bereicherung der Schule, sie könnte zusammen mit Diskussions- und Vortragsabenden manchen Eltern aus ihrer Ratlosigkeit in Erziehungsfragen heraushelfen und sogar richtunggebend sein. Eine so verstandene Schule könnte als belebendes Element gegen die Vereinsamung des heutigen Menschen ankämpfen.

h) *Elternmitsprache*

Neben den oben erwähnten schulischen Aufgaben sollen die Eltern auch Gelegenheit haben, innerhalb des ganzen Schulorganismus mitzugestalten. Die Zusammenarbeit von Eltern und Lehrerkollegium kommt in speziell dafür vorgesehenen Konferenzen zum Ausdruck. Letzte pädagogische Entscheidung der Schule soll jedoch das Kollegium fällen. Da es sich in der Erziehung meist um persönliche und vielschichtige Fragen handelt, lehnen wir eine juristisch-demokratische Entscheidungsstruktur ab. Wo möglich, sollte das Gespräch so geführt werden, dass es bei Uneinigkeit wenigstens zu einem Einverständnis kommen kann.

i) *Schülermitsprache*

Wie wir unter 4. andeuteten, geht der Entwicklungsprozess über Phasen der Anlehnung an echte Autoritäten bis hin zum selbständigen, freien Entscheiden. Erst von einem gewissen Alter an kann deshalb von wirklich eigenen Urteilen gesprochen werden. Dies ist denn auch das Alter, ab welchem ein Mit-hören und Mitreden von Schülervertretern bei geeigneten Themen ermöglicht werden soll.

k) *Das Lehrerkollegium*

So wie eine harmonische Partnerschaft das Lebensfundament einer Familie darstellt, so setzt eine menschliche Schule eine Einheit des Kollegiums voraus. Die Kriterien, unter welchen heute Kollegien durch Wahl von aussen zusammengesetzt werden, überlassen es in der Regel dem Zufall, ob Einigkeit im Kollegium überhaupt entstehen kann. Gerade weil es sich hier nicht um die Belegschaft einer Produktionsstätte, sondern um Erzieher und Vorbilder handelt, sollten alle Anstrengungen gemacht werden, um möglichst Gleichgesinnte zu einem echten Kollegium zusammenzufassen. Eine der Hauptbelastungen für unsere Kinder sind ja die Spannungen und Zerwürfnisse innerhalb der Familie und draussen in der Welt. Das Kollegium muss neu hinzutretende Lehrer zunächst kennenlernen (z. B. durch Mitarbeit in einem Kreis), sie dann zur Wahl vorschlagen und nötigenfalls das Veto einlegen können.

l) *Menschenbild und Weltanschauung*

Wie wir anfangs andeuteten, führten die grossen, technischen Erfolge zu einer Überbewertung alles Messbaren und zu einer Vernachlässigung des Lebendigen, sowie des Seelisch-Geistigen. Die beim naturwissenschaftlichen Experiment geforderte Wertfreiheit, welche das Gefühl des Subjektiven verbietet, durchdrang in der Folge alle Bereiche menschlicher Kultur und führte neben anderem zu einer seelischen Kälte, die heute als innere Aushöhlung in den Krisen unserer Jugend weltweit zum Ausdruck kommt.

Eine Schule, welche ausgleichend wirken möchte, muss sich deshalb ganz bewusst von der einseitig materialistischen (verkopften) Auffassung distanzieren und sich jenem ganzheitlichen Menschenbild zuwenden, wie es die grossen Pädagogen des vorigen Jahrhunderts und der Jahrhundertwende veranlagt haben (Johann Heinrich Pestalozzi, Friedrich Fröbel, Rudolf Steiner, Paul Geheeb u. a.). Der Auffassung, dass das zentrale Nervensystem eine Art Informationsverarbeitungssystem ist, welchem mit gezielten Programmen (Curricula) in möglichst kurzer Zeit möglichst viel abfragbares Wissen eingetrichtert werden sollte, steht die Überzeugung gegenüber, dass sich der Mensch nach ganz bestimmten Entwicklungsgesetzen von innen her entfalten soll und zwar in Harmonie zwischen Kopf, Herz und Hand, zwischen Denken, Fühlen und Wollen. Pestalozzi drückt es in seinen Briefen folgendermassen aus:

«Die Schule bringt dem Menschen das Urteil in den Kopf, ehe er die Sache sieht und kennt, daher die Schulmenschen so gemeiniglich weder die Sache, von der sie reden, noch die Menschen, mit denen sie handeln und wandeln, kennen. Es ist also ein vorzügliches Bedürfnis der guten Auferziehung, dass dieser Klippe ausgewichen werde und das Kind um aller Liebe willen nicht allzu früh akademisch erzogen werde. Lieber im Stall, in der Küche, im Garten, in der Wohnstube, als massleidig beim Buch und mit nassen Augen abstrahierend... Man will zuviel von den Kindern und zu viele Sachen, die nur etwas scheinen und nichts sind... Die Menschen werden durch das frühe Weitreiben unglücklich und schwach. Reif werden lassen ist der Weg der Natur und die wahre Lehrart.»

Was Pestalozzi hier als notwendige Voraussetzung zum abstrakten Urteilen umschreibt, wird bei Rudolf Steiner die Entwicklungsgesetzmässigkeit vom Bilddenken (Märchensprache des Vorschulkindes) bis hin zur eigenen Urteilsfähigkeit des jungen Menschen (nach der Pubertät) in differenzierten Schritten sichtbar (vgl. Lehrplan der Waldorfschulen).

Wenn wir bedenken, wie viele Schulen sich auf dieser Grundlage seit Jahrzehnten weltweit bewährt haben, so dürfen wir eigentlich nicht zögern, neue Schulen auf dieses Fundament zu stellen.

m) *Beurteilung der Schule*

Auf der Grundlage dieses Pestalozzischen Menschenbildes kommt eine Beurteilung, wie sie zur Überprüfung heutiger Lehrgänge üblich ist, nicht in Frage. Gerade auf die tieferen, nicht abrufbaren Entwicklungsvorgänge kommt es dieser Pädagogik an. Es kann bei diesem Modell auch nicht von einem Experiment gesprochen werden, obwohl es juristisch unter dem unpassenden Begriff «befristeter Schulversuch» verwirklicht werden muss. Selbstverständlich soll das Schulinspektorat Ordnung, Ernsthaftigkeit und Fleiss jederzeit prüfen können. Ja, eine Zusammenarbeit mit an der Schule interessierten Inspektoren auf der Grundlage der besagten Pädagogik wäre begrüssenswert. Nur muss es vermieden werden, Quervergleiche mit der konventionellen Schule anzustellen. Schüler, die während ihrer Schulzeit immer als ganze Menschen (über Kopf, Herz und Hand) angesprochen wurden, zeigen nicht nur seelisch eine gesündere Gleichgewichtslage, sondern kommen letztlich auch fachlich weiter.

n) *Finanzierung*

Wie wir unter 6.a) «Öffentlichkeit» andeuteten, soll die Pestalozzi-Schule allen Kindern offen stehen. Gerade die Kinder, die unter Benotung, Selektion und Remotion am häufigsten leiden, sind uns ein ernstes Anliegen. Sie werden von ihren Eltern oft massiv unter Druck gesetzt. Viele können auch aus finanziellen Gründen niemals auf eine private Schule ausweichen. Die Pestalozzi-Schule sollte deshalb im wesentlichen vom Staat (= von den Steuern eines jeden) getragen werden.

Reine Staatsbetriebe sind sehr aufwendig. Der Gedanke, «der Staat bezahlt ja», lähmt den Sparwillen und das Eigeninteresse. Was nichts kostet, ist auch nichts wert. Wir glauben deshalb, und Erfahrungen aus Dänemark und Deutschland bestätigen diese Vermutung, dass es auf eine Schulgemeinschaft sogar aktivierend wirkt, wenn sie einen Teil der Kosten selber tragen muss. Eine Eigenleistung von 15 bis 20 Prozent derjenigen Kosten, mit denen ein Schüler den Staat an der konventionellen Schule durchschnittlich belastet, scheint uns verkraftbar.

Dies wäre für den Staat im Sektor Bildung eine *Einsparung*, welche bei Eröffnung mehrerer solcher Schulen beachtlich ins Gewicht fallen dürfte.

Informationen / Informations

Les écoles privées: un appui précieux

Ouvrir une fois encore le dossier qui fait état de la situation économique dans notre pays suppose de se pencher parallèlement sur les paragraphes décrivant les incertitudes apparaissant au niveau des perspectives de l'emploi.

Comment s'étonner alors que toute une frange de la jeunesse, se sentant désécurisée, perde pied au point de trouver un échappatoire, d'opter pour une solution provisoire. Autrement dit, la voie suivie dans un premier temps ne sera peut-être pas le tremplin les propulsant inexorablement vers un seul et même cheminement professionnel. Ce qui en soi n'est pas forcément négatif; encore que les parents – forts de leur expérience – n'entrent pas si facilement dans les vues de leur progéniture. C'est vrai, à court terme en tout cas, que peut s'installer un élément de fragilité plus ou moins bien supporté.

Bien que les adolescents issus d'un milieu campagnard aient un caractère forgé sur le modèle de leurs aînés, donc peu enclins à renoncer à affronter les difficultés, ils ne sont pas pourtant à l'abri parfois, de l'obligation de modifier le cours de leur destinée. Par goût personnel ou cas de force majeure.

Horizon inconnu

Si leurs convictions profondes rejoignent un potentiel de possibilités réalisables, il ne reste plus qu'à faire un choix. En revanche, et c'est là que peuvent surgir les obstacles, si le désir exprimé ne peut être concrétisé à l'intérieur par exemple